

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnement: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 231.

Donnerstag, den 1. Oktober 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Was die Franzosen sagen.

Paris, 30. Sept. (Str. Fests.) Ein Bulletin vom 29. September nachts 11 Uhr besagt nichts neues. — Während man bisher in Paris das baldige, ja unmittelbare bevorstehende Ende des Kampfes erwartete, überwiegt allmählich die Überzeugung, daß die Positionslinie sich noch lange hinziehen kann. Alle furchtbaren Kämpfe, alle Truppenverschiebungen haben nur die Schlachtlinie ausgedehnt, ohne die Entscheidung herbeizuführen. Auch die Presse, die in den letzten Tagen fortgesetzt das bevorstehende Ende der Schlacht angekündigt hatte, bereitet jetzt das Volk auf eine noch längere Dauer vor. — Im Westen leiden die Kämpfe unter schlechtem Wetter. Alle dorthin zurückkehrenden Soldaten sind über und über mit Schlamm bedeckt. Viele Geschütze bleiben in den Sümpfen stecken.

Der Handstreich auf Fort Malonne.

Berlin, 29. Sept. (Str. Bln.) Leutnant von der Linde, der das Fort Malonne, das zum Festungs-Teil von Namur gehört, übertrumpft hat, schildert in einem Briefe an seine Eltern, der im „Volksanzeiger“ abgedruckt ist, den Handstreich in folgender Weise: „Ich mußte auf ungedecktem Gelände auf das Fort losgehen. Überall starteten mir Schießscharten entgegen, aus denen ich jede Sekunde losknallen konnte. Von allen Offizieren, die sich freiwillig dazu gemeldet hatten, wurde ich ausgewählt. Ich nahm von meinem Zug nur vier Mann mit und im Gänsemarsch näherten wir uns dem Fort. Gesehen konnte ich nicht, weil die große Brücke über den Graben zurückgezogen war. Als der Kommandant uns bemerkte, rief ich ihn an und redete ihm vor, daß ein ganzes Regiment draußen im Walde stehe und das Fort sofort eröffnen würde, wenn nur eine Minute mit der Übergabe gewartet würde. Der Kommandant ließ die Brücke herunter und wir betraten das Fort. Ich ließ jeden einzelnen vortreten. Wir untersuchten die Waffen mußten sie im Fort lassen. Meine Leute hatten das Gewehr im Anschlag. Der Kommandant des Fort Malonne übergab mir seinen Säbel. Dann ließ ich die Belgier in eine Ecke treten, damit sie nicht sehen konnten, wer hereinkam. Außer dem Kommandanten nahm ich 5 Offiziere und 20 Mann gefangen, die übrigen 400 waren schon geflohen. Ich ließ nun meinen Zug nachkommen. Die Gefangenen der belgischen Offiziere hielten ihr festhalten, als sie nachher unsere geringe Anzahl sahen. Ich holte die belgische Flagge herunter und meine Leute verfertigten aus einer belgischen Hose, einem Hemd und einer französischen Bauchbinde

eine deutsche Fahne und hielten sie. Bis zur Ablösung mußte ich das Fort, das gänzlich unbeschoffen war, besetzt halten. Ich erbeutete vier 21 Ctr. Kanonen, eine Anzahl kleinere Kaliber, 100 Gewehre und mehrere tausend Gewehrpatronen. Ich wurde erst am nächsten Morgen abgelöst.“

Ehren-Tafel.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Vizefeldwebel Trompeter W. Heinrich Erb aus Löhnberg.

Musketier Reinhard Baumann aus Waldhausen.

Unteroffizier Fabich aus Gräveneck.

Hauptmann der Landwehr Adolf Moritz aus Weilburg.

Leutnant der Reserve Erich Langreiter aus Weilburg.

Kanonier Wilhelm Brombach aus Weilburg.

Einjährig-Freiwilliger Unteroffizier Wilhelm Weber aus Köppern-Allendorf.

Musketier Kalepp aus Löhnberg.

Die Beschießung der Außenwerke von Antwerpen.

Amsterdam, 30. September (Str. Fests.) Ein offizieller belgischer Bericht besagt, daß gestern den ganzen Tag über die Antwerpener Außenwerke Waelhem, Ratheligne und Wavre durch die Deutschen beschossen worden seien. Zeitweise seien die Forts in Rauchwolken verschwunden, die durch die Explosion der deutschen Granaten entstanden seien. 15 Meter hoch sei der Schutt in die Luft geflogen. Die gewaltige Beschießung habe aber den Mut der Truppen nicht gebrochen. Vereinzelte Granaten seien auch gegen die Forts Biezele und Breendonk geflogen. Die belgischen Truppen seien in den Räumen zwischen den Forts aufgestellt. Aus weiteren Berichten geht hervor, daß die Deutschen von Moll aus auf Turnhout vorrückten und nur wenige Kilometer von dieser Stadt entfernt stehen. Auch von Herfist op den Berg aus begann die Beschießung der Antwerpener Außenwerke. Ebenso wird der Ort Vier beschossen.

erscheinen, damit mit ihr ein Protokoll aufgenommen werden kann.“

Ich verabschiedete mich von dem Polizeipräsidenten, der mir freundschaftlich die Hand drückte.

An jenem Tage konnte ich Frau Bälint nicht sprechen. Sie hatte ihrem Stubenmädchen den Befehl gegeben, daß sie niemand, auch mich nicht, zu ihr lassen solle. Sie hatte sich eingeschlossen und verließ den ganzen Tag über ihr Zimmer nicht. Trotzdem blieb ich in ihrer Nähe und ging in meinem Zimmer ungeduldig auf und ab.

Schließlich schrieb ich ihr einige Zeilen, daß der Polizeipräsident von Venedig ihr eine Mitteilung zu machen habe und sie morgen vormittag in seinem Amtszimmer erwarte. Ich ersuchte sie, mit mir zu ihm gehen zu wollen.

Auf diesem schweren Gang zur Polizei war sie außerordentlich aufgeregt.

Sie wurde in das Zimmer des Untersuchungsrichters geführt, der sie sofort verhörte. Mit geschäftlicher Trockenheit, wenn auch schonend, klärte dieser sie über die ganze Sachlage auf, auch nicht ein Moment oerschweigend. Die ganze furchtbare Wahrheit über den verbrecherischen Charakter ihres Mannes, und daß sie das Opfer eines Gauners geworden, enthüllte sich nun vor ihr.

Als der Untersuchungsrichter ihr mitteilte, daß man die Akten auch der Budapester Polizei übermitteln werde, protestierte sie heftig dagegen.

„Ich will nicht“, sagte sie, am ganzen Körper zitternd, „daß meine Eltern die Wahrheit erfahren. Ich verlange auch nicht, daß er wegen des an mir vollführten Heiratschwindels bestraft werde. Mögen andere Frauen, die er gleichfalls betrogen, seine Bestrafung verlangen — ich will es nicht. Wenn die Sache

Die Taten der „Emden“.

Berlin, 30. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Der kleine Kreuzer „Emden“ hat nach einem Bericht der englischen Admiralität in den letzten Tagen die Dampfer „Tumero“, „Ringlud“ (2344 Tonnen), „Tiberia“ (3500) und „Toyle“ sowie ein Kohlenboot in den Grund gehohrt und deren Besatzungen auf dem ebenfalls gehaltenen Boot „Gryfedale“ nach Colombo gesandt.

Um Mantschu.

Tokio, 29. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Reuter-Meldung: Die Japaner haben am Sonntag die Deutschen 5 Meilen von Pingtau entfernt angegriffen. Eine amtliche Mitteilung besagt: Bei ihrem Landangriff auf die nächsten Umgebungen von Pingtau hatten die Japaner drei Tote und zwölf Verwundete.

Die englisch-französische Flottenaktion gegen Kamerun.

Es war vorauszu sehen, daß, wie in der Südbsee, so auch an den afrikanischen Küsten die Engländer und Franzosen Besatzungen offener Küstenorte vermittelst ihrer Kriegsschiffe versuchen würden. So erklärt sich auch die Landung in Kamerun, die mangels eines Schutzes gegen die Schiffsartillerie und bei der Verteilung der Schutztruppen im Innern des Schutzgebiets ohne Widerstand geschehen ist. Duala wo die Mannschaften der französisch-englischen Marine-Expedition gelandet sind, ist zwar der Haupthandelsplatz an der Küste, aber nicht der Regierungssitz, der sich in ziemlich weiter Entfernung davon in Buea, in einer wesentlich höheren Lage befindet. Die Besetzung von Duala, dessen Verteidigung aus guten Gründen gar nicht erst versucht worden ist, weil das sichere Ergebnis dann die Zerstörung der dortigen Gebäude gewesen wäre, ist zunächst für die militärische Lage des Schutzgebiets nicht von entscheidender Bedeutung. Denn zu Kämpfen könnte es erst weiter im Innern, außerhalb der Wirkungsweite der Schiffe, kommen, wenn überhaupt eine Expedition nach dem Innern in Aussicht genommen ist. Dort würde unsere Kameruner Schutztruppe voll in Aktion treten können, und unsere Gegner werden nicht im Zweifel darüber sein, daß sie sich dann auf schwere Kämpfe gefaßt machen müssen, die für sie unter Umständen verhängnisvoll werden dürften.

Die Lage im Südosten.

Wien, 30. September. (W. B. Amtlich.) Der Oberkommandant Erzherzog Friedrich erließ einen Armeebefehl, in dem es unter anderem heißt: Die Situation ist für uns und für das deutsche Heer günstig. Die russische Offensive in Galizien ist im Begriff zusammenzubrechen. Gegen Frankreich steht ein neuer großer Sieg

in die Öffentlichkeit und in die Zeitungen gelangt, werde ich mich vor Scham töten.“

Sie sprach diese Drohung mit solcher Entschiedenheit aus, daß man an der Aufrichtigkeit ihrer Worte nicht zweifeln konnte.

Man beruhigte sie, daß man die Sache mit größter Diskretion und ohne jegliches Aufsehen erlebigen, und daß vor allem ihr Name öffentlich nicht genannt werden würde.

So vergingen mehrere Tage in trauriger Gleichförmigkeit. Je mehr ich die Unglückliche leiden sah, desto lieber gewann ich sie. Ich suchte immer eine Gelegenheit, neben ihr zu sein und sie zu trösten.

Wir verbrachten acht Tage in Venedig und verkehrten wie Geschwister miteinander. Nie erwähnte sie mehr den Namen ihres Mannes, und auch ich vermied alles, was sie daran hätte erinnern können.

Oft erschien sie mir wie geistesabwesend, auch dann, wenn sie die Sehenswürdigkeiten von Venedig betrachtete.

Eines Tages waren wir im Dogenpalast, und unser Führer zeigte uns die Merkwürdigkeiten des berühmten Gebäudes. Von den herrlichen Sälen bis zu den engen, unterirdischen Kerkern der Gefangenen besichtigten wir das Haus. Vor einem solchen Gefängnis blieb sie stehen und fragte mich:

„Die Kerker in der Jetztzeit sind wohl nicht so entsetzlich? Sie haben wohl mehr Luft und Licht?“

Ich klärte sie darüber auf, daß in der Gegenwart auch die schwersten Verbrecher human behandelt würden. Sie ergriff meine Hand und bat mich, sie von diesem schrecklichen Ort hinwegzuführen.

Von dort gingen wir in das Museum. Aber auch hier war ihres Bleibens nicht. Sie verlangte zurück nach dem Hotel.

Das Geheimnis des Arztes.

Roman von Franz Garai.

Einzig autorisierte Übersetzung von Dr. Adolf Rohnt.

(14. Fortsetzung.)

„Ich sagte ihr alles“, antwortete ich. „Aber zu meiner nicht geringen Verwunderung nahm sie dieselbe augenscheinlich ruhig auf, und doch weiß ich und bin davon überzeugt, daß die Vermissten ihren Mann, diesen Schurken, sehr geliebt hat. Solange sie des Glaubens war, daß ihm ein Unfall zugestoßen sei, machte sie dieser Gedanke fast wahninnig; doch als sie erfuhr, daß sie das Opfer eines Hochstaplers geworden sei, äußerte sie sich darüber mit keinem Wort.“

„Sehen Sie, lieber Freund, das ist die Psycho- logie der feinen Frauenseele. Wir Männer können sie lieben, den sie heiratete, ihr Ideal. Sie hielt ihn für vollkommen und von allen menschlichen Schwächen frei. Sie liebte vor allem seine Seele, die sie für un- verdorben hielt, und jetzt, da sie das Gegenteil erfuhr, lag sie in ihrer Seelenwelt jenen Götzen, den sie bis- her angebetet, vernichtet. Aber glauben Sie mir ja nicht, daß diese Ernüchterung in der Seele der Frau keine Spuren hinterlassen hat; und wenn ich sie auch nur aus Ihren Reden kenne, so kann ich doch behaupten, daß sie sehr lange, vielleicht ihr ganzes Leben lang, nicht mehr trauen wird, es sei denn, was ich nicht voraussehe, daß sie ein leichtsinniges Weib ist.“

Am übrigen ließ ich Sie zur mir bitten, um Ihnen mitzuteilen, daß Ihre Freundin bald ihre gesamte Mit- gabe, mit Ausnahme der paar tausend Kronen, zurück- erhalten kann, da die Untersuchung gegen Horaciel sich noch nicht abschließt. Doch muß Frau Bälint vorher vernommen werden. Ich bitte Sie daher, Sie zu veranlassen, morgen vormittag in meinem Bureau zu

bevor. Auf dem Balkankriegsschauplatz stehen wir gleichfalls im Feindesland. Innere Unruhen, Aufstände, Elend und Hungersnot bedrohen unsere Feinde im Rücken, während die Monarchie und das verbündete deutsche Reich einig und in starker Zuversicht dastehen, um diesen uns freventlich aufgewurgenen Krieg bis ans siegreiche Ende durchzuführen.

Großes französisches Franktireurs.

Großes Hauptquartier, 30. Sept. (W. B. Amtlich.) Der Generalstabsarzt der Armee und Chef des Feldsanitätswesens v. Schjering hat dem Kaiser folgende Meldung erstattet: Vor einigen Tagen wurde in Orchies ein Vozarett von Franktireurs überfallen. Bei der am 24. September gegen Orchies unternommenen Strafexpedition durch das Landwehrbataillon Nr. 35 stieß dieses auf überlegene feindliche Truppen aller Gattungen und mußte unter Verlusten von acht Toten und 25 Verwundeten zurück. Ein am nächsten Tage entsandtes Pionierbataillon stieß auf keinen Feind mehr. Es fand Orchies von den Einwohnern verlassen. Im Orte wurden 20 beim Gefecht am vorhergehenden Tage verwundete Deutsche grausenhaft verstümmelt aufgefunden. Ohren und Nasen waren ihnen abgeschnitten und man hatte sie durch Einführen von Sägemehl in Mund und Nase erstickt. Die Richtigkeit des darüber aufgenommenen Befundes ist von zwei französischen Geistlichen unterschriftlich bestätigt. Orchies ist dem Erdboden gleichgemacht. (Der Ort Orchies liegt zwischen Lille und Valenciennes unweit der belgischen Grenze. D. Red.)

Die Gärung im Orient.

Die Sperrung der Dardanellen.

Konstantinopel, 30. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Eine halbamtliche Note stellt zur Rechtfertigung der vollständigen Sperrung der Dardanellen fest, daß eine englische und eine französische Flotte seit einiger Zeit am Eingange der Dardanellen kreuzten, wobei sie die ein- und ausfahrenden Schiffe anhielten, durchsuchten, und die Besatzung ausfragten, was der Freiheit der Schifffahrt in den Dardanellen tatsächlich Abbruch tat. Deshalb hat die Regierung beschlossen, die Dardanellen zu sperren und nicht wieder zu öffnen, bis die genannten Flotten sich von der Meerenge entfernt hätten und die bisherigen abnormalen Verhältnisse geschwunden seien.

Die Mohammedaner in Rußland.

Konstantinopel, 30. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die hiesige offiziöse Agentur erklärt: Die russische Regierung wollte muslimanische „Freiwillige“ in den russischen Distrikten am Schwarzen Meere, insbesondere in Abichara, Tschurustu und der Umgebung Watumis, in ihr Heer einreihen. Da die Muselmanen sich weigerten, wurden die Notabeln eingekerkert. Die muslimanische Bevölkerung sei sehr erregt. Die Einwohner Abicharas hätten zu den Waffen gegriffen. (Abichara liegt zwischen Watum und der türkischen Grenze des Wilajets Trapezunt; die Bevölkerung dieser Gebiete besteht größtenteils aus mohammedanischen Georgiern und Asen.)

Konstantinopel, 30. Sept. Hier eingetroffene persische Blätter enthalten die Bestätigung eines Zwischenfalls bezüglich eines Tunnels an der russisch-afghanischen Grenze. Die Russen hätten seit Jahren heimlich an einem Tunnel von der Grenzstadt Kusch nach Herat gebaut. Der Gouverneur von Herat sei hiervon verständigt gewesen. Der Emir von Afghanistan hat die Zerstörung des Tunnels angeordnet. Verlichtet zufolge sind 2000 Russen und zahlreiche Arbeiter in dem Tunnel umgekommen. Der Zwischenfall hat in den Beziehungen Rußlands zu Afghanistan eine große Spannung hervorgerufen.

Unruhen in Mazedonien.

Sofia, 30. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agence Bulgare“: Der Minister des Innern erhielt gestern aus Strumika folgendes Telegramm: „In der letzten Nacht kamen wieder etwa 100 Flüchtlinge aus Makedonien an. Sie erzählen von furchtbaren Dingen. Die

unterwegs lenkte eine merkwürdige Szene unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Vor der Bronzesäule auf der Piazzetta war eine Menge angeammelt, aus der das Schluchzen eines Weibes erklang.

„Hier ist wohl ein Unglück geschehen,“ sagte meine Begleiterin. „Gehen wir dahin, vielleicht können wir helfen.“

Als wir dort anlangten, brach sich ein augenscheinlich der Arbeiterklasse angehöriges Weib Bahn, die Hände ringend, nannte sie den Namen ihres Mannes. Wir redeten sie an, und sie erzählte uns, daß ihr Mann Fischer sei und betrunken in seinem Kahn saß, der umschlug; infolgedessen sei der Mann ertrunken. Sie sei mit sechs kleinen Kindern unversorgt zurückgeblieben. Wir suchten sie zu trösten, aber sie nahm keine Notiz davon. Sie weinte in einem fort und hörte erst auf, als wir ihr einige Lire in die Hand gedrückt hatten. Dann entfernte sie sich.

„Wie leicht trösten sie sich doch, die Kinder des Volkes,“ sagte Frau Baint. „In ihrem verunglückten Mann beklagt sie nicht so sehr den Gatten und Vater ihrer Kinder, wie den Familienernährer. Diese paar Lire lassen sie den Schicksalsschlag vergessen, aber nur so lange, wie das Geld reicht.“

„Sie haben recht, aber die augenblickliche Milderung des Schmerzes wirkt doch wohlthuend auf den Leidenden. Auch die ärztliche Wissenschaft hat sich dieses Ziel gesteckt und dann erst die gründliche Heilung.“

„Nur, daß man bisher kein ärztliches Mittel gegen Seelenleiden gefunden hat. Hier versagt die medizinische Wissenschaft.“

„O, die Zeit heilt alles — zu allem gehört Zeit.“ „Ja, ja, zu allem gehört Zeit,“ wiederholte sie resigniert.

Dann blieb sie stehen und blickte auf die Wogen

der Stadt sei von serbischen Truppen eingeschlossen worden, die die Männer mit Waffengewalt fortführten, um sie zur serbischen Armee zu schicken. Zwischen der Gendarmerie und den Bürgern ist es zweimal zu einem Feuergefecht gekommen. 283 Familien, deren Oberhäupter nach Bulgarien flüchteten, sind verhaftet worden. Vier Frauen haben im Gefängnis entbunden. Die Bevölkerung der Stadt und des Bezirks ist einer wilden Verfolgung preisgegeben.“

Wien, 30. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Reichspost“ meldet aus Salonik: Der Kampf zwischen den Aufständischen und den Militärbanden dauert unvermindert an. Die Zahl der Freischaren wird immer größer. Im Kreise Vales kam es bei dem Dorfe Staschanzi zu einem erbitterten Gefechte. Die Serben verloren 160 Leute und konnten nicht verhindern, daß die Eisenbahnstrecke auf fünf Kilometer zerstört wurde. Am anderen Tage erhielten die Aufständischen Verstärkungen durch 300 wohlbewaffnete Männer, worauf die von dem Major Stepanowitsch kommandierte Serbenbande in die Flucht geschlagen wurde.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt 23. Sept. 1914.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier.

Eine Reise durch Belgien.

(Fortsetzung.)

Von Givet führt unser Weg nunmehr immer an der schönen grünen Maas entlang nach dem Zugskurort Dinant zur Meuse. Kurz vor dem Orte, der sonst in diese Jahreszeit die lebenslustigen Brüsseler und Pariser in seinen Mauern zu sehen pflegte, haben Teile der Armee Häuser Ende August ihren Übergang über die Maas bewerkstelligt, und biedere Birner Pioniere halten noch heute die Wacht an diesem kleinen Kunstwerk, das im Hintergrunde auch ein famoses Biwat zeigt. In regendichten Lagerzelten wird hier grade das Mittagessen aufgetragen, das in den praktischen Feldküchen nebenan zubereitet wurde, und es schmeckt den gemütlichen Sachsen wie daheim bei Mutter. Rechts und links der Maas säumen bis nach Dinant hinein prächtige Villen und Landhäuser unseren Weg. Aber die schloßartigen Gebäude sind vielfach ausgebrannt oder dienen den Zwecken des Roten Kreuzes. Die Bewohner sind zum großen Teil ins Ausland geflüchtet und haben es sich nun selbst zuzuschreiben, wenn die Unseren die Türen erbrochen haben, um nicht nur unseren Verwundeten, sondern auch denen der Gegner Unterkunft und Nahrung zu verschaffen. Hoch darüber aber steht der schweigende Wald im Herbstlaub und wundert sich, was da unten vor sich gegangen ist. Denn Dinant ist sozusagen gewesen. Von 8000 Einwohnern sind nur noch etwa 2000 in der Stadt, die vollkommen in Schutt und Asche liegt. Nachdem wir die Stadt genommen hatten, sind verräterische Franktireurs auch hier tätig gewesen, sodaß die Belgier das ganze luxuriös hergerichtete Städtchen zur Abschreckung zerstört haben. Nur einige wenige Häuser stehen noch und müssen von den Unseren noch heute scharf bewacht werden. Die Belgier haben nämlich die fixe Idee, daß wir in Frankreich auf der ganzen Linie zurückgehen und schon in den nächsten Tagen auf Belgien zurückstürzen werden. Dann ist der Tag der Vergeltung gekommen, und in diesem Wahn werden die Tore durch französische und heimatlische Agenten befestigt, deren Streben dahin geht, den Bürgerkrieg in ganz Belgien gegen uns zu entfesseln. Darum sind unsere jetzigen Fortschritte im Westen doppelt wichtig. Sie zeigen den Feinden in unserem Rücken, daß alle ihre Hoffnungen vergeblich sind, und wenn auch Antwerpen zur Übergabe gezwungen sein wird, werden die Belgier sich definitiv entscheiden müssen. Den jetzigen Zustand des glühenden Funken unter der Asche kann sich unser Heer auf die Dauer nicht gefallen lassen. Hoffentlich nimmt man von dieser Auf-

des Meeres. Ich wollte sie in ihren Betrachtungen nicht stören. Wie schön war sie doch heute, wie bezaubernd schön! Ich hätte sie stundenlang ansehen können. Ihr einfaches und geschmackvolles Kleid ließ ihre schlanken Formen noch mehr zur Geltung kommen.

Nicht weit von uns standen zwei Männer, die sie mit unterwürfigen, herausfordernden Blicken musterten. Einige Zeit wartete ich, meinen Zorn bekämpfend, auf das Weggehen der beiden Herren. Als jedoch der eine eine zynische Bemerkung machte, konnte ich mich nicht mehr beherrschen, sondern stellte ihn zur Rede.

Anstatt sich zu entschuldigen, wurden sie noch dreister, und es entspann sich ein heftiger Wortwechsel. Es wäre vielleicht zu Tätlichkeiten gekommen, wenn nicht Frau Baint dazwischen getreten wäre und so einen Zusammenstoß verhindert hätte. Ich nannte meinen Namen und Adresse, aber die beiden Gentlemen erschienen niemals.

„Ich zürne Ihnen,“ sagte meine Freundin, als wir im Hotel anlangten. „In leichtsinniger Weise haben Sie mit zwei Fremden angebandelt, von denen Sie nicht wissen, wer sie sind. Wenn sie sich unhöflich benommen haben, muß man sie verachten, aber man darf mit solchen Leuten keine Handel anfangen. Nie war ich ein Freund von sogenannten ritterlichen Affären, die doch nur mittelalterliche Auswüchse gesellschaftlicher Gebräuche sind. Nach meiner Ansicht muß man die Tapferkeit nicht in den Festsälen, sondern im Verleir des Lebens suchen, wo man jeden Erfolg mit blutigem Kampf zu erringen hat. Der Mann imponiert mir erst, wenn er mit der Schärfe seines Verstandes, mit seiner Charakterfestigkeit und seiner Willenskraft die sich ihm entgegenstellenden Hindernisse zu überwinden imstande ist.“

Diese Worte überraschten mich außerordentlich. Ich hätte ihr eine solche geläuterte Welt- und Lebens-

fassung auch in Luxemburg rechtzeitig Notiz, wo die franzosenfreundliche Richtung ebenfalls durch betrübte Agenten gefördert wird.

Einen traurigen Anblick gewährt in Dinant vor allem die halbzerstörte aus dem 13. Jahrhundert stammende Kirche Notre Dame (Viehfrauentirche), deren türkisfarbige ausgebauter Turm von französischer Artillerie herab geschossen worden ist. Dabei ist der 68 Meter hohe Turm in Brand geraten, hat das Kirchendach durchschlagen und die Orgel angezündet. Auch das Kirchenschiff und wertvolle Gemälde sind mitverbrannt. Man sieht in der Furcht und Grauen erregenden Zerstörung in mir der greise Pfarrer Aukunst über die Situation in der Stadt während der zweitägigen Beschießung. Er hat die ganze Zeit um seine Kathedrale besorgt und hofft, daß ihr Wiederaufbau nur eine Frage der Zeit sein wird. Die Wunderbarerweise sind die hohen Fenster im Chor, die einen großen Wert repräsentieren, bei dem Brande vollkommen intakt geblieben. Hinter der Kirche führt ein schmaler Pfad hinauf zur Feste, die Belgiens Generalverwaltung in sträflichem Leichtsinne in den letzten Jahren fast ganz hatte zerfallen lassen. Einen eigenartigen Anblick gewähren die Kuranlagen der malerisch zu Dinant der hohen nackten Kalkfelsen belegenden Stadt. Wo sonst die elegante Welt flanierte, Lawen Tennis schaute, Radrennen zuschaute oder sich an den Voormarsch auf der Maas ergözte, kampieren obdachlos gewordene Einwohner von Dinant. Ein fast zwei Meilen großes Plakat, das ich hier fand und zum Andenken an Dinant mitnahm, kündigt noch in Riesenlettern die Fêtes von Dinant

für das Jahr 1914 an, als da sind verschiedene Regatten auf der Maas, Automobilwettsfahrten, Radrennen und venetianische Feste, eine landwirtschaftliche Ausstellung und eine belgische Kirnmes, sowie ein großes Feuerwerk das wenige Tage vor der Beschießung von Dinant stattfinden sollte. Inzwischen aber waren die Franzosen gekommen, und sie haben ein Feuerwerk geboten, an dem die Dinanter wohl Zeit ihres Lebens denken werden. Wie Givet den berühmten Komponisten Mehul herbeibrachte, so ist auch Dinant die Vaterstadt eines berühmten belgischen Künstlers, und zwar des Malers Wierix. Dieser trennt uns von der schönen Landschaft um Dinant, doch die Kilometerstrecker am Steuer unserer Wagen kennen keine Gnade. In rasender Fahrt geht es maasabwärts weiter.

Namur

zu, das wir bekanntlich am Tage seiner Übergabe zum ersten Male sahen. Aber welcher Gegenatz zwischen damals und heute! Wir finden eine gewerchleißige, äußerst lebhaft Stadt, in der nur die furchtbare Zerstörung an Marktplatz, noch an die Schrecken ihrer Beschießung erinnert. Die damals zerstörte und damit unserer Reise hinderliche Maasbrücke ist von den Sachsen inzwischen in Stand gesetzt worden und, da sie wohl ihre Pionierarbeiten mochten, so haben sie einfach die in der Maas liegenden schönen und großen sauberen Maasbrücken requiriert, um durch ihre Zusammenlegung einen praktischen Übergang zu schaffen. Mit vollem Recht haben sie die „Schiffbrücke“ getauft. Sie sollten diesen Ehrennamen auch der Brücke in Namur anbringen, denn diese Baumwerke zeigen deutlicher als alles andere die ungeheure und gegenständliche Arbeit unserer Pioniere in diesem Lande und mit den Pionieren sei auch des Trains an dieser Stelle gedacht. Wo wären unsere im Kampfe stehenden Truppen heute, wenn nicht die Pioniere ihnen die Wege aller Orten freigemacht hätten und wenn nicht der Trains Tag und Nacht für die Heranschaffung von Proviant und Munition sorgte. Ehre auch denen hinter der Front, die auf dem letzten deutschen Katholikentag im August vorigen Jahres in Metz erklart, daß die „Sambre et Meuse“, von Clairontrompeten geleitet, und zeigte denen, die es hören wollten, daß die Unversöhnlichen in Lothringen nach wie vor den Germanisationsbestrebungen des deutschen Zentrums unbegreiflich

anschaunung nicht zugetraut. Meine Liebe zu ihr nahm immer mehr zu, und wie ich sie früher als Leidende, so mußte ich sie jetzt als Entsetzende bewundern.

Kaum war ich noch imstande, meine leidenschaftliche Liebe zu zügeln, und ich wartete nur auf den passenden Augenblick, um ihr zu gestehen, wie sehr ich sie liebte. Doch befand ich mich in ihrer Nähe, und sah sie mich mit ihren sanften, treuen Augen an, verlor ich allen Mut.

Schlaflos verbrachte ich die Nächte, von dem Leiden geheimer Liebe gequält. Selbst jetzt im Alter kann ich nur aufs tiefste erschüttert an jene fieberhaften Nächte zurückdenken und meine verschwundene Jugend beklagen.

Eines Tages, als ich in meinem Gesicht die Spuren einer schlaflos verbrachten Nacht gar zu deutlich zeigte, fragte sie mich, was mir denn eigentlich fehlte. Im ersten Augenblick dachte ich daran, daß ich diese Gelegenheit benutzen und ihr alles sagen wollte, aber wieder war es ihr Blick, der mich zurückhielt und das Achtung gebot. Ich sagte daher nichts.

Als wir uns am Meeresufer befanden und das Rauschen der Wellen vernahmen, und die Natur in ihrer ganzen wunderbaren Schönheit unsere Seelen entzückte, fühlte ich, daß ich endlich vor einem Wendepunkt stand, da ich meine Empfindungen nicht mehr beherrschen konnte. Jetzt oder nie mußte ich ihr alles sagen, um meine furchterlichen Qualen los zu werden. Furchtsam und bebend begann ich mein Geständnis, das immer leidenschaftlicher wurde, und als ich ihr beichtete, wie sehr ich sie liebte, und daß ich ohne sie nicht leben könne, kniete ich vor ihr nieder, wie vor einem Altarbild.

Ueberaus traurig und wehmütig sah sie mich an. Sie legte ihre zarte, weiße Hand auf mein Haupt und sagte mit leiser, kaum verständlicher Stimme:

„Sie verschwenden Ihre Liebe an eine Unwürdige.“

entgegenzusetzen versuchten. Der Marsch ist ein Hochgefühl dieser Leute gewesen, und doppelt erscheint es mir, hier in der alten Römerfestung, die am Rhein zu hören, die ein einmarschierendes deutsches Regiment zum besten gibt. Ruhig die Namen, wie wir Deutsche sie heißen sollten, schärfen nach. Auch die von der belgischen Regierung noch unserer Mobilmachung mit ganz kurzer ausgewiesenen Deutschen sind wieder in der Stadt und leben naturgemäß so lange hier zwischen Hoffnung und als nicht die zukünftige Gestaltung entschieden ist. Der flämische Einschlag in der Bevölkerung ist unverkennbar. Die Sauberkeit der Gassen und Gärten erinnert stark an Holland, während der Gang der Geschäfte auf den französischen Ursprung hinüber zurückzuführen ist.

Die feinsten Damen der Stadt beteiligen sich an der in den Hospitälern liegenden belgischen, englischen, französischen und deutschen Verwundeten. Einen deplacierten Eindruck machen die in großer Zahl am Platz unten an der Maas stehenden Kirmesbuden. Es ist sonst um diese Zeit überall in Luxemburg belgische das fröhliche Treiben der „Kermesse“ zu sehen, und auch in Namür hatte man sich die etwas anders gedacht, als sie inzwischen geworden ist. Erwähnte schon seiner Zeit, daß zwei Tage nach Kriegsausbruch König Albert und seine aus dem Königsbause stammende Gemahlin in Namür wurden, um hier an allerlei Festlichkeiten teilzunehmen. Damals scheint man auch die Kirmesbuden nicht zu haben, in denen nun schon seit Wochen Kirmesbuden nächtigen. Oben aber, auf der Höhe, wo die Olympie, Rennbahn und Luxushotel den Ruf als eines ausblühenden Kurortes festigen sollte, die österreichischen Motorbatterien gute Dienste leisten und auf lange Zeit hinaus für die, welche in der Gegend, Luxusorte und süßem Nichtstun rettungslos in die Hölle drohten, ein warnendes Mene Tekel zu sein geschrieben, die Sambre und Maas von der Scheide und den kriegsfunkigen Römern Anlaß zur Schaffung der ersten großen Römerfesten auf belgischem Boden gaben.

In einer heimelichen Wohnung mitten in der Stadt ist auf Anordnung der Militärbehörde für diese Nacht unter. Am anderen Morgen ging es unter dem Namen der Sonntagsglocken zum Tore hinaus, Brüssel. Vorher aber besuchten wir noch die Höhen von Namür, wo am selben 23. August, an dem wir die Kirmesbuden einzubringen versuchten, unsere Garde glorreich kämpfte. Unmittelbar vor dem ausgebrannten Schloß Namens haben die Unseren den Sturm auf die Höhen der Stadt unternommen und siegreich durchgezogen. Aber unter den alten Eichen im Park von Namür ist mancher einer geblieben, um den ein Mutterherz sich bangt, und voll Trauer lassen den Namen braver Musketiere, Gefreiter und Soldaten auch den eines Herwarths von Wittenfeld. Die Hände haben jedes Grab mit Zypressenbäumchen, Rosen und blühenden Blumen geschmückt und das erkennen gegeben, daß sie im Tode alle gleich in unserer Erinnerung alle Helden sein sollen. Wir sehen wir auch hier noch die letzten Spuren des Kampfes, aber in den schönen Bäumen des Schlossparks jubilierten die Vögel und rauschten in den dunklen Tannen das Lied vom ewigen Leben und Bergehen.

(Fortsetzung folgt.)
Paul Schwyder, Kriegsberichterstatter.

Das Ringen an der Marne.

Barzini, der das französische Heer begleitet, schreibt im Mailänder „Corriere della Sera“:

„Barzini, ein ländlicher Mailänder, starrt von Zeichen. Die Häuser sind voll von Toten. Ganze Schwadronen es gar nicht verdient, daß mich jemand liebt, weil ich deshalb nicht, weil ich gesündigt habe. Schon die Strafe ereilt. Wie hat und flehte mich die Mutter an, daß ich diesen Menschen nicht sollte, und ich habe ihr doch nicht gehorcht. Wie ist es gekommen. Doch hat sie mich nicht verurteilt, denn ich war ihr Kind. Sie wollte nur mein Wohl. Deshalb will ich auch nicht, daß meine Eltern die traurige Wahrheit erfahren, ich habe mein Schicksal selbst geschmiedet, und nun muß ich dessen Konsequenzen tragen. Ich will mich selbst damit strafen, ich nie mehr das Glück suche. Diesen Entschluß habe ich gleich in jenem Augenblick, als Sie mir die Wahrheit enthüllten. Eine andere Frau würde mich vergessen suchen und, von dem Irrweg abgewandt, der richtigen Richtung folgen und auf einem Wege ihr verlorenes Glück wieder zu erlangen. Ich denke anders. Mir steht nur ein Weg offen und das ist der, daß ich mich von der Welt trenne und ins Kloster gehe. Doch werde ich Ihre Hand nicht lassen, Sie glücklich werden.“

Seine Rede verursachte mir unaussprechlichen Schmerz. Mein Herz trampfte sich zusammen, und ich konnte kein Wort hervorbringen.

Nachdem ich lange bei mir im Meere, dann kehrten wir zum Hotel zurück, wo sie mir die Hand reichte, ohne ein Wort zu sprechen, auf ihr Zimmer

(Fortsetzung folgt.)

Nassauer im Felde.

Der junge Weiburger schreibt an seine Eltern.

16. 9. 1914. Meine Lieben! Eure letzte Karte

bronen Soldaten graben schweigend riesige Gruben. Die Straße liegt voll von Trümmern und Felsen, Tornister, Kochgeschirre, bunte Ausrüstungsstücke von Quaden überall und viel Blut. — Ob das heiß hergeht? — ruft ein Sergeant auf meine Frage. — Ah, mon Dieu! Ein Blutbad von Turkos und Marokkanern ist das gewesen. Waren gerade frisch angelangt, a peine sortis de la boîte, und schon gingen sie vor wie die Teufel. Aber diese Deutschen nahmen sie unter die Kanonen, immer unter Kanonen. Ist mai ihr System. Wenn die Infanterie anrückt, werfen sie 40 oder 50 ihrer Panzerautomobile dagegen, die alles mit ihrem Kanonenhagel überschütten, und sowie die französische Artillerie aufzieht, machen sie kehrt. Man muß nur warten können. Das Dumme ist nämlich leider, daß sie immer so lange ausbleibt. Wer weiß, weshalb. Faktum ist nun mal, daß das Zuspätkommen der Artillerie charakteristisch ist für diesen Feldzug. Und bis die Kanonen kommen, fallen die Turkos und Marokkaner wie die Fliegen. Ausgerissen sind sie sogar und die Offiziere haben sie mit der Pistole in der Faust in die Front zurücktreiben müssen. Nach zweistündiger Verspätung kam dann schließlich die Artillerie an. Aber auf manchen Gefechtsstellungen stand auch nicht einer von unseren Kolonialen mehr aufrecht. Die armen Teufel.

War hier der Widerstand der Deutschen noch nicht besonders wichtig, so sollte er sich zu hartnäckigem und verzweifeln Kampf am Übergang der Durcq und der Marne steigern. Auf einem Teich bei Joerney, den alte, krumme Weiden umstehen, reden aufgequollene Pferdeleiber ihre steifen Gliedmaßen. Davor bilden in der Erde verammelte Ackergeräte, Heugabeln, Pflüge, Eggen, Mähmaschinen ein seltsames Gelände. Ein Hauch von Verwesung geht über das Feld. Die Toten sind heute beerdigt worden. Nun liegen hier nur noch Felsen und Lumpen verstreut umher und hier und da zerbrochene Munitionskisten noch voll von eleganten buntemalten Wurfgeschossen, die gleich seltsamen Nippesgegenständen in ihrem messingglänzenden Behälter aufgeteilt sind. Häuser und Heuschäfer schwelen ohne Flamme, von allen verlassen. Die Luft ist dick von Qualm. Ein zierlicher, spitzulaufender Kirchturm, von allen Seiten von Kugeln durchlöchert, hält sich noch wie durch ein Wunder in die Höhe. In B. ist kein Dach verschont geblieben. In B., in Ch., in E. leisten die Deutschen unerhörten Widerstand. Ganz besonders zwischen B. und B. Eine Linie Laufgräben mit zahlreichen gutversteckten Geschützen war von den Deutschen längs der niedrigen Hügelkette angelegt, die das rechte Ufer der Marne begrenzt. Das Terrain davor eine offen, leicht geneigte Ebene von drei Kilometern Tiefe, durch die in einer Senkung die Straße von B. nach B. führt. Auf diese Straße und auf B. war das deutsche Feuer mit aller Stärke gerichtet und muß, den angerichteten Verwüstungen nach zu urteilen, stundenlang gedauert haben. Aber der Mut des Feindes wurde nicht gebrochen. Kaum steigen wir aus der Talsohle, in die sich B. gebettet hat, etwas in die Höhe, als sich uns am Rande der Eben, den die deutschen Laufgräben begrenzen, ein schauerlicher Anblick bietet. Die weite Ebene ist mit Leichen übersät, alles Franzosen. Zu Hunderten und Hunderten liegen die entseelten Körper, soweit das Auge reicht. Zur Rechten und Linken, bis in die neblige Ferne bedecken sie die gelben Stoppelfelder. Wo die Ebene sich am Horizont verliert, sind die Toten nur noch kleine dunkle Striche, eine gleichmäßige Schraffierung, die immer dünner wird und zuletzt verschwindet. Alle liegen sie in ein und derselben Richtung wie niedergemähtes Gras. Mitten im wütenden Ansturm hat sie der Tod erreicht. Keiner von ihnen, den der Tod in tatenloser Erschlaffung hingerafft hätte. Etwas Ergreifendes liegt in dieser gleichmäßigen Lage der Toten. Der Sturm mit aufgeschwungenen Bajonetten spricht von frenetischem, bezwingendem, alles mit sich fortreisendem Ungestüm. Ein einziger Gedanke, ein einziger Wille, eine einzige Geste einten diese Körper, die gegen den Feind gingen, und bannete sie wie gelähmt in der gleichen Haltung im letzten Augenblick ihres

erhalten, besten Dank dafür. In der letzten Zeit bekam ich viele Post von Euch, verschiedene mit vier Wochen Verspätung. Mutter schreibt, sie wäre bange, weil ich so lange nicht geschrieben habe. Aber ich kann doch nicht so oft schreiben, denn man liegt jetzt fast jeden Tag im Feuer oder man hat keine Karte da. Pakete werden vorläufig nicht angenommen. Doch bekommen viele Kameraden Schokolade gefandt als Feldpostbrief von 250 gr. Ich hätte so gerne was davon. Wenn Ihr wollt, könnt Ihr mir oft davon schicken. Es grüßt Euch herzlich

Euer W.

(Wie man sieht, bringt die in letzter Zeit so oft getadelte Feldpost ihre Sachen doch an den Mann. Und man soll die Gelegenheit, unsren Jungen im Felde etwas zukommen zu lassen nur recht benutzen, denn oft hindert stürmisches Vorgehen oder lang dauerndes Gesecht die Proviantkolonnen heranzukommen. Da sind Liebesgaben von zu Hause als Nothappen im Brotbeutel doppelt angenehm, denn Hunger ist unserer Truppen schlimmster Feind.)

Frankreich, 19. 9. 1914. Teure Lieben! Da wir jetzt nach anstrengendem Marsche etwas Ruhe haben, will ich Euch einen Brief schreiben. Euren Brief und Karte habe ich erhalten, wofür ich Euch innigst danke. Denn es ist wie ein Gottesdienst, von Euch, teure Lieben, ein Lebenszeichen zu bekommen in einer solchen Zeit. Ihr werdet Euch wohl über das Briefpapier wundern, aber es ist doch was zum Schreiben. Ihr habt längere Zeit keine Post von mir bekommen; aber es ging mit dem besten Willen nicht anders. Tag für Tag bei großer Kälte und andauerndem Regen im Schützengraben zu liegen, dann große Märsche, da ist keine Zeit, da gilt es seine Pflicht zu erfüllen mit unerschütterlicher Treue, wie es der Soldat im Fahnengedächtnis seinem Gott gelobt. Ist dann eine kleine Pause da, so denke und schreibe ich an Euch.

Lebens auf die Erde nieder. Eine Wolke von Pfeilen, die vom Himmel regnete, könnte nicht besser ihr Ziel treffen.

Lothales.

Weilburg, 1. Oktober.

□ Kaplan Jakob Hölzer an der Marienkirche zu Viebrich wurde zum Kaplan in Weilburg ernannt.

† Mit dem Heutigen verläßt Kaplan Velten die hiesige katholische Pfarrei, um nach seinem neuen, aber für sein Können allzu kleinen Wirkungskreis, dem nahen Langhede, überzusiedeln. Es begleiten ihn die herzlichsten Segenswünsche aller Mitglieder der Pfarrei, deren Herzen ihm ob seines echt priesterlichen Wirkens in Dankbarkeit zugetan sind. Diefem Gefühl gaben denn auch die Vertreter des Kirchenvorstandes und der Gemeinde Ausdruck, indem sie ihm zugleich ein Andenken an Weilburg überreichten.

† Das Eiserne Kreuz erhielten ferner: Hauptmann Hoelzgen im Inf.-Regt. Nr. 124 (Sohn des Hofrats Hoelzgen in Weilburg). — Kompagniefeldwebel beim Reserve-Regt. Nr. 80 Kaufmann Fritz Tonner von Oberlahnstein. — Generalarzt Dr. Duden vom 18. Reserve-Armee-Korps (Sohn des vor kurzem in Wiesbaden verstorbenen Geheimrats Dr. Duden, des bekannten Sprachlehrers). — Hauptmann und Kompagniefeldschuster von Wiesbaden. — Albert Triesch von Manderbach (Distrikts) Hornist im Garde-Gren.-Regt. Nr. 1.

* Der Kriegskomet hat sich, wie wir bereits mitteilten, eingestellt. In klaren Nächten ist jetzt bis gegen Mitte Oktober der im Dezember 1913 entdeckte Komet Delavan zu sehen. Er steht gegen 10 Uhr abends fast nördlich vom Beschauer, südlich des Wagens des „Großen Bären“ und wandert bis Mitte Oktober allmählich gegen den nordwestlichen Horizont auf den hellleuchtenden Stern Arkturus im „Bootes“ zu. Der Arkturus steht in der Verlängerung des Schweifes des Großen Bären. Der Komet ist als ein diffuses Sternchen 3.—4. Größe mit einem Opernglas schon deutlich zu erkennen. Wer scharfe Augen besitzt, kann ihn sogar mit unbewaffnetem Auge beobachten.

□ Amtlich wird gemeldet: Vom Montag den 5. Oktober bis einschließlich Sonntag den 11. Oktober werden versuchsweise Feldpostsendungen im Gewicht von 250 bis 500 Gramm gegen eine Gebühr von 20 Pfennig angenommen. Die Gebühr für Feldpostsendungen im Gewicht von über 50 bis 250 Gramm wird gleichzeitig dauernd auf 10 Pfennig herabgesetzt.

Das Eiserne Kreuz.

Nachstehendes Gedicht ist während des Krieges 1870/71 in der Brieftasche eines gefallenen preussischen Offiziers gefunden worden, dessen Name unbekannt geblieben oder vergessen ist.

Von Eisen ist's ein schlichtes Kreuz
Mit einem Silberband,
Und wer es trägt, tat nur die Pflicht
Für König und Vaterland.

Und wer es trägt, gedenkt der Schlacht
Und hebt die Hand empor:
Für meinen König das nächste Mal
Hab' ich noch Bess'eres vor.

Und wer es trägt, denkt an das Kreuz
Am Grabe auf freiem Feld,
Dort schlummert, der es tragen sollt',
Der tote Preußenheld.

Und wer es trägt, denkt alter Zeit
Und faltet die Hände fest,
Daß Gott ihm gab so große Ehr',
Das Kreuz ihn tragen läßt.

Beste Nachrichten.

Frankfurt, 1. Okt. Der Kommandant des 81. Infanterie-Regts., Prinz Friedrich Karl von Hessen, der

Heute traf ich im Quartier mit einem Landsmann zusammen, der bei den . . . Dragonern steht. Er heißt L. und ist aus Dietenhansen bei Weilmünster. Daß wir nach . . . kommen sollen, ist mir nicht bekannt. Da werden sich die Leute vielleicht geirrt haben. Wir haben harte Kämpfe zu bestehen gehabt. Unsere erste Schlacht war bei St. B. . . am 21. August. Seitdem haben wir fast jeden Tag im Feuer gestanden. Daß nach der Schlacht an der Maas ich zum Gefreiten befördert worden bin, wißt Ihr ja durch meine vorige Karte. Ich schreibe so oft es geht. Hoffentlich bleibt Vater dort und kommt nicht in den Krieg. Denn hier ist Kälte, kaum zum Anshalten oder drückende Hitze ohne Wasser, und der fürchterliche Hunger und Durst. Der Hunger tut weh. Wer ein Stückchen trockenes Brot und einen Schluck Wasser hat, gilt für einen reichen Mann. Man hat das Geld in der Tasche und kann es nicht verwenden, denn deutsches Geld nehmen die Leute nicht, das heißt, wenn wir überhaupt zu Leuten in ein Dorf kommen. Deshalb wäre ich sehr froh, wenn ich eine Kleinigkeit geschickt bekäme, wie Schokolade oder Wurst oder Butter. Brauch es doch nur wenig zu sein. Es ist eigentlich, die ganzen Gedanken stehen einem nach dem Essen. Denn am Tag gibts nur einen Kochgeschirredeckel voll. Sonst nichts. Mit einer Schnitte Brot muß man mehrere Tage reichen. Es wäre möglich, daß ich für ein Gericht geröstete Kartoffeln, Brot, Butter und Tee ein Goldstück gäbe. Wenn man bloß einmal satt wäre! Doch auch diese Zeit wird kommen, wo ich bei Euch einkehren werde und da will ich mich mal richtig satt essen. Meinen Kameraden geht es ebenso und damit tröstet man sich. Dabei halten wir noch die großen Strapazen aus. Ganz verwildert sehen wir aus. Möge Gott Euch alle beschützen und gesund erhalten, dann gibts ein freudiges Wiedersehen.

bekanntlich bei den ersten Kämpfen im Westen verwundet wurde, erhielt jetzt das Eisener Kreuz 1. Klasse.

Berlin, 1. Oktober.

Großes Hauptquartier, 30. Sept. D. D. M. Nord- und südlich von Albert vorgehende feindliche Streitkräfte sind unter schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Aus der Front der Schlachtlinie ist nichts Neues zu melden. An den Argonnen geht unser Angriff, wenn auch langsam, vorwärts. Von den Sperrforts an der Maaslinie keine Veränderung. In Esch-Solbringen hielt der Feind gestern in den mittleren Vogesen vor. Sein Angriff wurde zurückgewiesen.

Vor Antwerpen sind 2 der unter Feuer genommenen Forts zerstört.

Vom östlichen Kriegsschauplatz ist nichts Besonderes zu melden.

Berlin, 1. Oktbr. (Str. Bln.) Die in französischen Blättern aufgetauchte Nachricht, der Generaloberst v. Klud sei seines Oberkommandos enthoben worden, ist völlig erfunden. Ebenso unrichtig ist auch die von den Russen verbreitete Mär, von der österreichischen Festung Przemyśl seien zwei Forts gefallen.

Berlin, 1. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat mittelst Urkunde vom 21. September dem Bischof Dr. Berning die nachgesuchte landesherrliche Anerkennung als Bischof von Osnabrück erteilt. Die Urkunde wurde dem Bischof am 28. September durch den Regierungspräsidenten von Osnabrück ausgehändigt, nachdem der Bischof den vorgeschriebenen Eid geleistet hat.

Hamburg, 1. Okt. (Str. Bln.) Nach einem Briefe eines kriegsgefangenen Schleswigers befinden sich in Abergile (Nordwales) 22 kriegsgefangene deutsche Offiziere, darunter die Geretteten von der „Mainz“ und vom Torpedoboot 187, ferner der Marineflieger Oberleutnant Umdler.

Wien, 1. Oktbr. (W. B.) Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Der Armeekommandant von Luffenberg ist erkrankt.

Budapest, 1. Oktbr. (W. B. Nichtamtlich.) Ein aus Ujsof eingetroffener hoher Stabschef hat dem Obergespann die amtliche Meldung erstattet, daß die Kämpfe, die vorgestern und gestern um Ujsof stattgefunden haben, von Erfolg begleitet waren und die Russen bis Sianti zurückgedrängt wurden. Der Ujsofer Paß befindet sich wieder in unseren Händen. Die Russen haben sehr schwere Verluste erlitten. Auf dem Gebiete des Ungerkomitats befindet sich kein Russe mehr.

(L. U.) Rom, 1. Okt. „Daily Mail“ meldet, England plane von Egypten aus eine Invasion Palästinas.

Bordeaux, 1. Okt. (W. B.) Millerand hat für acht Tage das Erscheinen des „Homme Libre“ verboten, da Clemenceau sich geweigert hat, einige Stellen eines Artikels zu streichen. Das Gesuch um Suspendierung des Blattes war von dem kommandierenden General des 17. Militärbezirks ausgegangen.

London, 1. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Times“ meldet aus Paris unterm 26. September: Der Fall von Maubeuge ist jetzt in Frankreich allgemein bekannt geworden, obwohl er bis jetzt amtlich noch nicht zugegeben wird.

Konstantinopel, 1. Oktbr. (Str. Bln.) Der Kaiser verlieh dem Admiral Souhon und mehreren Offizieren des Mittelmeergeschwaders das Eisener Kreuz.

Verlustlisten

1. Garde-Regiment, Potsdam.

Gefr. Karl Scherf von Oberro, Untertaunus schw., Gren. Adolf Kreckmann aus Wiesbaden schw., Erich Arnold aus Singhofen, Kr. Unterlahn lw., Ph. Zammert aus Viebrich lw., Ferdinand Müller Sr aus Ehringshausen, Kr. Wehlar verm., Wilh. Fischer aus Rambach bei Wiesbaden tot, Wilh. Hauptner aus Schierstein tot, Martin Gerster aus Gattenheim tot, Aloysius Schönbauer aus Seck, Kr. Westerburg schw., Albert Schmidt aus Laimbach, Kr. Oberlahn verm.

Landw.-Inf.-Regt. Nr. 81, Frankfurt a. M.

Albert Jordan aus Wehrheim, Kreis Uffingen, tot, Fr. Neuschäfer aus Wiesbaden schw., Oberleutnant d. L. Heinrich Seibert aus Wehlar schw.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Freitag, den 2. Oktober.

Vielfach wolkig und trübe, doch zunächst nur strichweise leichte Regenschauer, besonders nachts milder.

Schöne Muskat- und Königsreinetten, Goldparmanen und mehrere andere gute Sorten hat abzugeben die Gärtnerei Jacobs.

Für unsere Truppen in Feindesland empfehlen wir

Tornister-Wörterbücher

französisch und englisch

mit genauer Angabe der Aussprache,

Preis 60 Pfg.

Metoula-Sprachführer

eine verkürzte Methode Toussaint-Langenscheidt

Preis 80 Pfg.

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Die Stelle einer Köchin und von 2 Dienstmädchen ist bei der Militär-Vorbereitungs-Anstalt sofort zu besetzen. Anfangslohn für die Köchin 50 Mark, steigend bis 58 Mark für den Monat bei freier Wohnung, Heizung und Beköstigung, für die Dienstmädchen 20 Mark, steigend bis 25 Mark, sonst wie für die Köchin.

Als Köchin wollen sich nur absolut gesunde, kräftige, energische und mit einem größeren Küchenbetrieb vertraute Personen unter Vorlage ihrer Zeugnisse und Photographie melden. Meldung bei der Unteroffizier-Vorschule Weiburg.

Karlsruhe, Zahlmeister.

Militär-Dienststiefel

frisch eingetroffen.

W. Paul, Marktstr.

Rotes Kreuz.

2. Sammelliste.

Bei der Abteilung IV zur Sammlung von Liebesgaben für die Pflege verwundeter und erkrankter Krieger sind ferner eingegangen an Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Strümpfen, Socken, Pulswärmer, wollenen Kleidungsstücken, Stoffen und dergleichen sowie an Geld zur Beschaffung solcher, wie silberner Löffel, Gläser, Porzellan, Seife, Tabak, Zigarren, Lebensmitteln von: Frau von Jonquière aus Kunkel, Frau Elfriede Moritz, Frau Karl Kremer, Fr. Matern, Familie Klücher, Ungeannt fürst (20 M.), Frau Scheuermann, Frau Fr. W. Engelmann, Frau Ww. Megges, Frau Rudolf Meurer, Frau Joel, Frau Caspari (Wogenasse), Frau Emilie (Windhof), durch Herrn Pfarrer Müller aus Kunkel 16 Mark für Strümpfe, durch Frau Pfarrer Müller daselbst von der Frauenhilfe Wäsche, Strümpfe, Stäuben, vom Frauenverein, von Frauen und Jungfrauen sowie Kindern zu Kunkel desgleichen, Pension Walter (Strümpfe), Frau Graf desgleichen, Frau Major Neuenborff desgleichen, Frau Julius Vaurhenn (Porzellan und Gläser), Frau v. Marshall, Frau Berger Herrin Saly Moses Markt hier (10 M. für warme Unterleider), Frau M. Müller Frankfurterstr., Fr. Hummerich, von Frauen und Jungfrauen zu Langenbach durch Frau Pfarrer Hummerich und Frau Lehrer Sandhöfer 2 Sendungen, durch Herrn Hauptlehrer Reinhard vom Frauenverein aus Münster, von Frau Grillo aus Braunsfels, durch die katholischen Schwestern aus Billmar, von der Firma J. C. Jessel (Wollfaden und 1 Stück Barchent), von Frau Stürmer, von Frau Kienitz-Gerloff, durch Herrn Lehrer Stahl aus Reichenborn, von Frau Elise Brohl, von Fr. Hesse, durch Frau Singhof, von Frau Weber Ww. aus Langenbach bei Marienberg (20 M.) und Kuchen für die Verwundeten, von den Gemeinden: Almenau, Hofen, Schaded, Effershausen (durch Herrn Pfarrer Kuch), Drommershausen, Steeden, Niedershausen, Audenschiede, Weyer, Weilmünster, Gaudernbach, Obershausen, Kunkel, Edelsberg, Merenberg, Varig-Selbhausen, Oberbrechen, Waldhausen, Cubach (durch Frau Dekan Deßmann), Freienfels, Reichenborn, Löhnberg, Drommershausen (2. Sendung), Klasse II Kunkel (Zigarren, Tabak, Kaffee, Seife, Unterhosen, Fußlappen), selbstgestrickte Binden von J. Berghoff, J. Friedrich, S. Lehr, M. Schepp, M. Stamm.

Den gütigen Gebern besten Dank. Um weitere Gaben, insbesondere an Kinderwäsche, Schuhen, Kinder-, Frauen- und Männerkleidern bittet herzlich

Frau Karthaus.

NS. Da mehrere Sendungen ohne nähere Bezeichnung der Absender auch durch die Bahn eingegangen sind, so wird um Namensangabe gebeten.

Sammelt Liebesgaben für die Flotte!

Die erste Hilfe des Flotten-Vereins für unsere zur See kämpfenden Streiter bestand in der Errichtung je eines Lazarets in Bremen und Kiel sowie eines Erholungsheims in der Umgebung von Bremen. Verdankte er die Möglichkeit zu letzterer Einrichtung dem hochherzigen Sinn eines Bremer Bürgers, so haben bei ersten der Flottenbund deutscher Frauen, der Hauptverband Deutscher Flottenvereine im Auslande, die Gesellschaft „Seemannshaus“, der Kaiserl. Nachtclub und das Marineheim in Kiel mitgewirkt.

Nunmehr gilt es Liebesgaben zu sammeln.

Gewünscht werden: Warmes Unterzeug, auch Gesichtskapen zum Schutz für Ohren und Nacken, Puls- und Kniewärmer für den anstrengenden Dienst in der bald einsetzenden kalten Witterung. (Kreuzer- und Torpedodienst!) Ferner: Zigarren, Tabak, Pfeifen, Zeitschriften, Zeitungen, Bücher, Karten vom Kriegsschauplatz, Brettspiele, Musikinstrumente einfachster Art etc.

Bei der Verteilung der Gaben werden die Reserve- und Seewehrmannschaften, deren Familien nothleidend sind, in besonderer Weise bedacht werden.

Sammelstellen sind: die Marinekassen für Liebesgaben in Kiel (Marineakademie), Wilhelmshaven und Cuxhaven.

Manche Ortsgruppen des Deutschen Flotten-Vereins haben auch Vorsorge getroffen, um die Familien eingezogener Mannschaften der Flotte regelmäßig zu unterstützen. Möchte dies Beispiel Nachahmung finden.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten

20 Pfg. in fester Decke vorrätig bei

Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Amfliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Weiburg.

Samstag den 3. Oktober, vormittags 11 Uhr werden vor dem Rathhaus

etwa 60 Körbe Äpfel versteigert.

Weiburg, 1. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Es wird um Zahlung der im August fällig gewordenen Kirchensteuer erjucht.

Weiburg, 1. Oktober 1914.

Der evangel. Kirchenrechner.

Aufruf

zur Mithilfe bei der militärischen Vorbereitung der Jugend.

Die von den Herren Ministern der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, des Krieges und des Innern durch den Erlass vom 16. August d. J. ins Leben gerufene Bewegung zur militärischen Vorbereitung der jungen Leute vom 16. Lebensjahre ab während des gegenwärtigen Krieges ist im Gange.

Die bereits vor dem Kriege in Vereinen zusammengekommenen jungen Leute werden bald gesammelt und bisher solchen Vereinen ferngebliebene fangen an, sich dem militärischen Vorbereitungsdienst freiwillig zu begeben. Alle Jugendlichen sind erfüllt von freudiger Begeisterung.

Leider scheint es aber an vielen Orten noch an Männern zu fehlen, welche in der Lage und bereit sind, die Veranstaltungen und Übungen der Jugendlichen nach Maßgabe der bekanntgegebenen militärischen Richtlinien zu leiten und zu überwachen.

Frühere Offiziere, die geneigt sind, sich innerlich dem Bezirke der 21. Division zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen, darf ich bitten, sich umgehend an Seine Excellenz dem Herrn Generalleutnant v. Schuch, Wiesbaden, Viebricherstraße Nr. 23 melden zu wollen. Die etwaige Verwendung der betr. Herren Offiziere bei einem Truppenteile wird durch deren Bereitwilligkeit zur Mithilfe bei der militärischen Vorbereitung der Jugend nicht in Frage gestellt.

Andere Herren, werden gebeten, ihre Bereitwilligkeit bei den Vorstehenden der Kreisaußschüsse für Jugendpflege (auf dem Lande bei den königlichen Polizeipräsidien in Frankfurt a. M. bei dem königlichen Polizeipräsidium, in Wiesbaden bei dem Magistrat) gefälligst zu erkennen zu geben.

Wiesbaden, den 22. September 1914.

Der Regierungs-Präsident:

Dr. von Meißner,

beauftragt mit der Durchführung der Maßregeln der militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes im Regierungs-Bezirk Wiesbaden.

Wasserdichte

Militär-Westen a 12 Mark

aus 1a imprägn. Segeltuch mit Wollfutter, außerordentlich bewährt und viel verlangt, stets großer Lager. Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt.

Bei Bestellung erbitte Brust- und Bauchweite. Gummimäntel u. Umhänge sowie sämtliche Militärausrüstungs-Gegenstände.

August Kilbinger,

Gießen, Seltersweg 79, Telefon 276.

Für unsere Brauneisensteingrube bei Obertiefenbach suchen wir einen tüchtigen

Steiger

Meldungen an Gewerkschaft Kiel, Limburg a. L.

Ein fleißiges, zuverlässiges

Mädchen

zum 15. Oktober gesucht.

Frau Dr. Moser.

Ein braves, reines

Monatmädchen

gesucht.

Zu ertrag. i. d. Exp. u. 783

Tüchtiges Mädchen

gegen hohen Lohn sof. gesucht.

25. Meßler, Wilhelmshöhe.

5-Zimmer-Wohnung

Küche und Zubehör sofort zu vermieten.

Bauer, Ahäuserweg.

In Fahren

nimmt Bestellungen entgegen

Fr. Pürschke

Aselbirnen

Pfd. 15 Pfg. zu haben

Weber, Wilhelmshöhe.

1a holländ. Vollerker

jeinste Nollmöple

empfiehlt Georg Hauch.

Kleine Wohnung

zu vermieten. Bahnhofstr. 27.

Monatmädchen

zu vermieten. Bahnhofstr. 27.

Frau Alex. Hauch.

Tüchtiges Mädchen

3 Monate zur Aushilfe, vom

1. Oktober ab gesucht.

John, Frankfurterstr. 21.

4- auch 6 Zimmerwohnung

freie Lage, Garten, zu verm.

Wo, sagt die Exp. unt. 782.